

konkursbuch 45 special

STIMMEN AUS DEM ABSEITS

anti FUSSBALL

Herausgegeben von
Klaus Berndl, Oliver Krull & Gabriele Scholz



Inhalt

6 Bruce Bachmann, **Linksaußen in Montenegro**

ANPFIFF

11 Falko Hennig, **Der Schrund**, Sport

15 Florian Günther, **Fußball**

STIMMEN VON DER RESERVEBANK

19 Anke Stelling, **Abnorme Stühle**, Teil 9: Berufsziele

20 Paul, **Comic**

22 Alex Dreppel, **Verse von der Reservebank. WM 2006**

23 Maurice Summen, **Das Trikot**

26 Wolfgang Fehse, **Der Stürmer vom FC Waldsassen**

27 Jürgen Wertheimer, **„Sechzig“ – oder Fußball und Masochismus**

38 Frank Jakubzik, **Never walk alone**

43 Lars-Arvid Brischke, **national: elf**

45 Claudia Haarmann, **Verspielt**

52 Birgit Granzow, **FLANKENGÖTTER**

HILFERUFE AUS DER FANKURVE

57 Ingeborg Jaiser, **Heimspiel**

60 Dörte Herrmann, **brot und spiele**

61 Charlotte Engmann, **Ein Leben für den Fußball**

65 Vitus Scholz, **Wenn Menschen Bälle schießen**

66 Jan Süselbeck, **Play Bernhard** Ein Dramolett

77 Gabriele Scholz, **Fußball-Limerick to go**

78 Claus Mischon, **Olé**

79 Thomas Große, **„Fußball und Schwule – Das geht doch nicht!“**

HALBZEIT

85 Marcel, **Die Abenteuer von Blech & Mülleimer. Die FUSSBALLAFFÄRE**

91 Tyrell van Boog, **Gruppenspiele**

96 Werner K. Bliß, **halbfinale**

SCHREIE NACH DEM BANDSALAT

- 99 Ingo Ranz, **Am Tag als die Bälle zurückschossen**
108 Simon Chen, **Monolog eines Getretenen**
110 Sissy de Leu, **fußball**
111 Xenia Erdmann-Nomikos, **Das Pech von Milbertshofen**
115 Thanassis Kalaitzis / Oliver Krull, **Circus**
122 Lukas Bernhardt, **Sportwissenschaft. Eine Polemik**
124 Manfred Pricha, **so kommst du mir nicht davon**

WERBEPAUSE

- 127 Martin Jankowski, **Die Löwen von Sydney**
132 Lyrico, **Warum sie zuschauen**
133 Sebastian Ingenhoff, **Stilvolles Stören**
137 Jenny Schon, **Freistoß**

ECHO AUS DER ZUKUNFT

- 147 Peter Gura, **Das vergessene Spiel**
154 Andreas Spin, **Comic**
158 Andreas Walker, **Von Bällen, Kugeln und der Metaphysik**

ABPFIFF

- 167 Jürgen Flenker, **Pokalheld**
172 Wolfgang Wurm, **endspiel**
173 Gabriele Scholz, **König Fußball und die beste Mutter der Welt**
177 Stefan Heuer, **favoritensterben**
178 Stephan Flommersfeld, **dreimal drauf und dran**
180 Gary Flanell, **Wilma Milosevic (Liebe in Zeiten der Fußball-WM)**

- 186 **Biografische Angaben**

Bruce Bachmann

Linksaußen in Montenegro

Haben Sie sich schon mal gefragt warum Sie sich überhaupt nicht für Fußball interessieren? Und warum Sie bei Fußballweltmeisterschaften trotzdem eine latente Neugierde für das Fortkommen der Deutschen Fußballnationalmannschaft verspüren? Nein? Sie gehören zu der Gruppe von Menschen, die das alles kategorisch durchziehen? Das mit dem „Fußball doof finden“? Aha. Aber was halten Sie eigentlich von der Sorte Menschen, die sich von Kindesbeinen an für Fußball nicht nur interessiert, sondern, hier kommt der springende Punkt: Fußball spielt? Und das mit einer gewissen Leidenschaft. Kennen Sie die? Und kennen Sie auch die Sorte, die außerdem – sagen wir durch die Sozialisation ihrer selbst – plötzlich seit der Pubertät ein gewisses Unbehagen bei dem Gedanken an ihre Nationalität empfindet? Sagen wir, wegen der aus einem politischem Bewußtsein heraus gewonnenen Überzeugungen gegen Systeme wie Nationen im Allgemeinen, den Nationalismus und im speziellen eben den Faschismus? „Linke“ sagt das Volk. Genau.

Nun, ich verkehre in fußballbegeisterten linken Kreisen, würde mich selbst als gemäßigt angepassten, Cultural-Studies- und Gender-forschenden Linken mit einer gewissen Affinität zur Popkultur bezeichnen. Fußball ordne ich mittlerweile ohne Wimpernzucken in die Schublade „Pop“ ein: zu Jürgen Klinsmann, Sponge Bob, Bruce Springsteen, George Best, Pele, Papst, Franz Ferdinand, Madonna, Andy Warhol, Günther Netzer, David Bowie. Das könnte ich endlos weiterführen. Auszeichnen tut Pop ja vor allem das Fantum seiner Konsumenten. Stop. So verspüre ich überhaupt keinen Ekel während eines Wettkampfes „zu Deutschland“ zu halten. Ich suche mir diese Mannschaft nicht mal aus. Sie ist mir ausgesucht worden. Na, Sie wissen schon was ich meine.

Neulich, im Auto mit Freunden auf dem Weg zu einer Veranstaltung namens „Das Problem hat einen Namen: Deutschland“ kam das Thema Weltmeisterschaft und Fanpositionierung zur Sprache. Frank, unser Fahrer, hatte sich für die Weltmeisterschaft 2006 die Mannschaft „Montenegro“ ausgesucht. Ganz besonders interessant fand er den Gedanken, sich diese Mannschaft eben tatsächlich ausgesucht zu haben. Volker, der Beifahrer wollte sich nach eigener Aussage lieber für keine Mannschaft entscheiden, da er aus Kreisen der Verwandtschaft die chipsfressenden, biersaufenden Fans mit ihren „In die Eier hauen“-Sprüchen dermaßen gefressen habe, dass er lieber vielleicht mal von einem Musikstück, einem Roman, einer Blume oder einer Frau verrückt werden wolle, aber ohne gleich zum Fan zu werden. „Gut!“, musste ich erwidern, „aber unter diesen Umständen macht das Verfolgen einer WM doch überhaupt keinen Sinn. Wie „trigger“ ich meine Drüsen an? Wie teile ich meinen Drüsen mit, ein Glückshormon auszuschütten? Ohne übermäßige gefühlte Sympathien?“ Für Frank war mein Standpunkt kein Problem. Er kenne einige Linke, die sich als Deutschlandfans outeten. Die Diskussion verebbte. Gut, wenn die Jugend heute bis 50 gehen sollte, wie man so sagt, dann gehört eben auch eine gewisse Unvernunft, ein gewisser Hang zum Spektakel als Dauerbrenner der eigenen „Abenteuersafari Kapitalismus“ dazu. Durch die Tatsache, Fan von irgendwem oder irgendetwas zu sein, zum Fan von sich selbst zu werden. „Via du zu mir.“ Davon nährt sich das Untier Pop, damit tritt sich erfolgsversprechend jeder Ball und spielt sich jeder Pass. Und global-universal wie Ball und Kapital unter dem Deckmantel Pop nun mal operieren, halte ich entweder konservativ zur Nation meiner Geburt oder extravagant zu Montenegro. Auf Volkers Argumentation sind wir gar nicht mehr eingegangen. Wir waren längst auf dem Parkplatz in Berlin-Kreuzberg angekommen. Die Nacht wurde zum Fest, Deutschland war vergessen.

ANPFIFF





tomboy62

Falko Hennig

Der Schrund

Sport

Du kannst wohl gar nicht mehr mit jemandem sprechen, ohne es aufzunehmen, oder? Selbst hier in der S-Bahn, was willst Du mit dem Zeug? Weißt Du, dass die Berliner S-Bahn auf Usedom nach Peenemünde fuhr? Als Werksbahn, das wär doch mal Material für ein Hörspiel, so der selbe Waggon, erst in Berlin, dann auf Usedom nach Peenemünde, was da so geredet wurde, die ganze Raketenentwicklung, und dann wieder in Berlin nach dem Krieg, da ist doch alles drin: Wunderwaffen, Russen, Nazis. Dass aus diesem Dreck, Sklavenarbeit und Massenmord, sich die ersten silbernen Raketen in den Weltraum erhoben.

Das ist Stoff, das solltest Du schreiben. Alles mitzuschneiden, was wir uns unterhalten, das ist doch wahnhaft.

Siehst Du da drüben, die mit den Hertha-Schals und Strickmützen? Dazu noch diese Jeansjacken mit Aufnähern, das sind mir die Richtigen, gruselig, was? Mich würde mal interessieren, ob es Untersuchungen gibt, wer eigentlich bescheuerter ist, die Sportler selber oder ihre Fans. Jedenfalls nehmen sie sich nicht viel. Sport ist Scheiße, das merkt man ja schon an den Interviews mit den Aktiven. Es ist ja auch kein Wunder, was soll jemand, der den ganzen Tag Rad fährt oder Klimmzüge macht, schon Interessantes zu sagen haben? Eben, und so sind dann diese Interviews auch immer. Und wenn er den ganzen Tag über den Rasen rennt und nach einem Ball tritt, dann erst recht.

Dass Sport noch immer in den Schulen als gleichberechtigtes Fach mit unterrichtet wird, kann nur ein Überbleibsel aus dem Militarismus sein. Rennen um den Sportplatz, dass einem die Gesichtshaut wie gelähmt hoch und runter schwappt, dass der Speichel einem aus dem Mund sabbert, Seitenstiche, Muskelkrämpfe, F1- und Handgranaten Werfen, der Größe nach

aufstellen. Fehlt eigentlich bloß, dass sich die Jungs nicht der Körpergröße, sondern der Schwanzgröße nach hätten sortieren müssen. Was? Du weißt nicht, was F1 ist? Dann bist Du wohl aus dem Westen?

Schon das Umziehen vor und nach dem Sportunterricht war kein schöner Anblick. Bei mir sowieso nicht, außer verschiedenen mehr oder weniger grindigen Stellen war die Haut käsig und blau marmoriert, dazu magere Beine und Arme, unsägliche Unterwäsche, und das Sportzeug dann sah noch schlimmer aus. Dieser Anblick musste doch jeden erschüttern, circa fünfzehn minderjährige Jungen, alle mit dieser blauen Äderung auf den Beinen, auf Bauch und Oberkörper. Kann es sein, dass es vom Mangel an Sonnenlicht kam oder von irgendeinem der widerlichen Zusätze in der Milch, die sie nach Banane oder Frucht schmecken lassen sollten, aber eher bewirken, dass einem alles hochkam.

Und diese absurde Ansammlung von Jungs unterhielt sich, wenn sie mich nicht gerade wegen meiner noch schrecklicheren Haut hänselten, „Krätz-Joe, Krätz-Joe!“, dann unterhielten sie sich über Fußball. Jeder war für eine Fußballmannschaft, HSV oder Bayern München. Die hatten dann Aufkleber oder Poster von der Mannschaft, wenn sie Westverwandte hatten, die anderen hatten Selbstgebasteltes. Hast Du mal gesehen, wie das von Achtjährigen mit Filzstift selbst gemalte Emblem von Bayern München aussieht?

Aber dann wirklich ein Fußballspiel anzusehen, wie es meine Eltern taten, dafür langten meine Nerven nicht. Trotz Nahaufnahmen von Jürgen Sparwasser vom 1. FC Schwarze Pumpe und rasanten Schnitten konnten die FernsehfuZZis doch nichts daran ändern, dass einfach nichts passierte, zehn Minuten, zwanzig Minuten, dreißig Minuten. Und dazu diese widerliche Stimme von Heinz-Florian Örtel, die klang, als hätte er einen Eimer Öl getrunken. Es war, wie lebendig begraben zu sein, als

würde man Farbe beim Trocknen zusehen, aber keine normale Farbe, sondern eine, die sehr langsam trocknet und immer wieder nachgefeuchtet wird. Cricket oder Schach wirken doch gegen Fußball ja noch richtig rasant.

Da schalte ich sofort weg, Ballack, Bierhoff, das ist doch schrecklich, dass man als normaler Bürger damit belästigt wird. Langweilige Menschen, die man in Ruhe ihre langweilige und sinnlose Arbeit machen lassen sollte. Stattdessen wird getan, als wäre es von irgendeinem Interesse, was irgend jemand darüber äußert.

Fußball zu spielen, na ja, darüber kann man sich streiten, ob das Spaß macht oder nicht. Aber Fußball angucken? Das ist doch was primitiv Bayerisches, nur zu ertragen mit Unmengen von Weißwürsten und Zehn-Liter-Krügen Bier, Paul Breitner und dieser Torwartclown, der bei den ganzen Quizshows mitmacht. Schon Hallenfußball ist ziemlich langweilig, obwohl es ein winziges Feld ist und über Bande gespielt werden kann. Aber auf dem riesigen Fußballplatz?

Das Problem ist, dass einfach nichts passiert. Es ist doch so: Erst haben die einen Ball. Sekunden vergehen, Minuten die sich anfühlen wie Stunden. Dann haben die anderen den Ball. Dann wieder die ersten. Und so geht das weiter. Hin und her, ohne dass irgendwas anderes passiert. Stundenlang. Und wenn man Glück hat, fallen insgesamt zwei oder drei Tore, die in einem grotesken Mißverhältnis zu den öden Geschehnissen bejubelt werden.

Wenn man hört, dass ein Volk eine Fußballnation ist, da weiß man doch gleich, dass es sich um die Versammlung der denkbar größten Langweiler handelt, die vorstellbar ist. Da hilft nur noch auswandern. Wenn irgendjemand von Fußball zu reden beginnt, sollte man sich einfach umdrehen und gehen, dann bleibt einem viel erspart.

Wie kann man nur gebannt auf diese gewaltige Konzentration von Nichts starren, die einem in so einem Fußballspiel geboten

wird? Ach, jetzt haben schon wieder die anderen den Ball. Wie sie auf die Idee kamen, bei diesen Spielen auch noch mit der Zeitlupe zu arbeiten, mag die FIFA wissen.

Und wie um diesen völligen Stillstand auf dem Spielfeld auszugleichen, grölen die Fans auf den Rängen. Guck Dich nur mal hier im Wagen um, die grölen nachher, als ob die Welt untergeht oder ein neuer Heiland geboren wird. Wie kann man nur eine Weltmeisterschaft davon in seiner Stadt haben wollen? Oder gar eine Olympiade? Damit dann die Idioten aus der ganzen Welt kommen und rumbrüllen?

Man braucht sich diese Menge aus bierseligen Trotteln doch nur vorstellen, wie sie dicht gedrängt beieinander stehen, ihre roten Köpfe mit diesen aberwitzigen Schals umwickelt, und sich gegenseitig mit Feuerwerkskörpern beschießen. Diese Vollbärte mit Speiseresten darin, das Singen möglichst bescheuerter Melodiefragmente: „Olé, olé olé olé.“ Da kann man ja dem Schicksal nur dankbar sein, dass man nicht dabei sein muss.

Hier in der S-Bahn, das ist schon Zumutung genug. Aber man stelle sich vor, man wäre in einem Zugabteil mit drei von denen, um dann sagen zu müssen, für welche Mannschaft man ist. Quasi erwachsene Leute, die sich gegenseitig fragen: „Für wen bist Du’n?“ Es ist ja bekannt, dass Fußballspiele einfach Ersatzkriege sind. Aber wenn ich diese Menge von Idioten sehe, dann frage ich mich, ob richtige Kriege wirklich so schlimm sind.

Florian Günther

Fußball

Ich war elf
und stand im Tor.
Und einer von den anderen
tauchte vor mir auf
(von meinen Verteidigern
weit und breit keine Spur).

Er deutete die linke Ecke an;
aber ich hatte so eine Ahnung,
also sprang ich in die rechte –
keine Zeit mehr
für ausgedehnte Überlegungen;
ich mußte riskieren,
mir die Beine aufzuschlagen –
damals, auf diesem harten
schotterigen Boden ...
Die meisten von uns
gingen mit Prellungen nach Hause
oder Abschürfungen oder Platzwunden.
Egal.

Ich flog durch die Luft
und spürte den Ball grad noch so
an meinen Fingerspitzen –
keine Ahnung,
ob ich ihn noch ausreichend getroffen
hatte,
um ihn vorbeizulenken.
Ich drehte mich um
und hörte den Pfiff:
ECKE!!!

Draußen am Spielfeldrand
stand mein Trainer –
klatschend.

Die Jungs kamen angerannt,
um mir auf die Schultern zu klopfen,
und rechts bei den Kabinen,
hinter den Maschendrahtzäunen,
standen die Mädchen und
lächelten.

Für einen Augenblick
war ich King.
Der absolute, uneingeschränkte King.
Und als wir später unter der Dusche standen –
1:4 verloren hatten,
wußte ich,
an mir hatte es diesmal nicht
gelegen.

STIMMEN VON DER RESERVEBANK





Anke Stelling

Abnorme Stühle

Teil 9: Berufsziele

Wir leben von der Hoffnung. Abgesehen davon, daß unsere Kinder uns möglichst, auch wenn sie zwölf oder zwanzig oder vierunddreißig sind, noch mögen, zumindest aber schätzen oder trotz aller Versäumnisse vielleicht sogar lieben sollen, könnte es ja sein – nur im Stillen gewünscht beziehungsweise höchstironisch geäußert – daß wir durch sie eines Tages ein Leben führen werden, das wir uns aus eigener Kraft niemals hätten leisten können.

Einfacher ausgedrückt: Daß sie Topmodels, Popstars, Wirtschaftsbosse oder am allerbesten Ausnahmefußballer werden und, weil sie uns außerdem immer noch mögen, zumindest schätzen, vielleicht sogar lieben und zu ihren Managern gemacht haben, Ruhm und Geldberge mit uns teilen.

Könnte ja sein.

Wer weiß schon, was in so einem Kerlchen steckt, das da rot und hilflos auf der Wickelkommode zappelt? Ist wie beim Lotto: Nur wer mitmacht, kann gewinnen, was interessieren mich Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Jede Schwangere, mich selbst eingeschlossen, tätigt, sobald sie die ersten Kindsbewegungen spürt, den albernen Spruch: „Ich hab das Gefühl, es wird ein Fußballer!“ Und wenn das Kind dann da ist, gibt es erst recht kein Halten mehr. Unentwegt blitzt die geheime Hoffnung auf. Da liegen Frotteebälle im Stubenwagen, der Zweitname lautet ‚Oliver‘, o-beinig – und Glatzköpfigkeit werden schöngeredet, und selbst aus der Schweiz erreicht mich per E-Mail die Nachricht, daß der anderthalbjährige Ben einen „unglaublich starken, zielsicheren Schuß“ hat.

„Dann mal schnell die Nation wechseln“, lautet mein selbstgerechter Kommentar, der mich nur unwesentlich unterscheidet

von dem ursprünglich recht sympathisch wirkenden Vater, der seinen Zweijährigen auf dem Spielplatz zusammenbrüllt, daß er den Winnie-the-Pooh-Gummiball gefälligst nicht mit der Hand anfassen soll.

Unsere Hoffnung macht uns zu Trainern und Ausredenerfindern.

Mal tröste ich mich mit der Theorie, daß die Kleinen schon von ganz allein ihre Fertigkeiten entwickeln und die größten Talente in Sao Paulo unbeaufsichtigt mit Coladosen kicken, dann wieder zwingt sie vor dem Schlafengehen zu Purzelbäumen und Kopfständen, damit sie nicht auf die Idee kommen, daß bei uns zu Hause nur intellektuelle Fertigkeiten zählen. In lichten Momenten bin ich überzeugt, daß meine Kinder gerade mithilfe ihrer durch mich geförderten Gelassenheit zu mühelosen, sportlichen Höchstleistungen finden; in dunklen Stunden nehme ich mir vor, endlich selbst in Vereine einzutreten beziehungsweise meinen Mann dazu zu zwingen. Welcher immerhin die Bundesliga verfolgt.

Ähnlich wie ich mit diesem Beitrag – und wie es unter Intellektuellen und Künstlern ja seit längerem Mode ist – beschäftigt er sich aber zudem mit dem ‚Kulturphänomen Fußball‘, was ihn als



Trainer unserer Kinder disqualifiziert. Theorie schafft Distanz; wie soll man ungehemmt Befehle brüllen, wenn man Theweleit im Kopf hat? Ganz abgesehen davon, daß die Spitzensportler sich selbst der Absurdität ihres Tuns immer stärker bewußt werden und inzwischen öffentlich mit Burn-out und Depression zu kämpfen haben, zusätzlich zu ihren gnadenlosen Gegnern auf dem Feld. So geldgierig sind wir nicht, daß wir das in Kauf nehmen, wir waren von der These ausgegangen, daß in einem gestählten Körper ein einfältiger und somit zufriedener Geist wohnt und Bewegung gut gegen ADHS ist. Also Schluß mit der Idee, Hoffnung begraben.

Doch was nun? Wo ist der Ort, an dem Leistung noch schlicht und ohne Nebenwirkungen belohnt wird, wenn sogar der Fußballplatz ausscheidet?

Ingenieurswesen? Konditorenhandwerk? Meteorologie?

Wir könnten mal recherchieren, was die Eltern von Gustave Eiffel, Gaston Lenôtre und Jörg Kachelmann so für Alterssitze bewohnen. Und die Kinder dann weiter Lego spielen, Muffins mampfen und durch Pfützen plantschen lassen.



Alex Dreppel

Verse von der Reservebank. WM 2006

Anpiff: vor Flimmerkisten
sitzen die Spezialisten.
Hier finden Tore Anschluss
mit verbalem Flachschiß,
Millionen Pantoffelhelden
wollen Patente melden.
„Erst was tun, frühestens dann meckern“,
das rät man den Manndeckern.
Man brüllt: „Ihr Penner träumt bloß, schlaft bloß
man vergeigt keinen Strafstoß straflos!
Die anderen sind Soccer-Sucker,
die sich beim Aufstellen anstellen,
das sind doch nur Kickerkacker
mit Kopfballduell-Dellen!“
Milliarden Pantoffelhelden
wollen ihre Patente melden.
Nur wer vom Zählen bis drei weiß
nennt „Trikot“ zu deutsch „Dreischeiß“.
Abpiff.

Maurice Summen

Das Trikot

Die Siedlung namens Henningfeld war immer noch eine Baustelle. Die Stadt hatte den Bauern damals ihre Felder abgekauft, und die Stadtparkasse hatte sie wiederum der Stadt abgekauft. Die Bank hatte sie schließlich den Jungfamilien zum Kauf angeboten. An- und Verkauf. Rock and Roll.

Wir waren so eine Jungfamilie: Vater, Mutter, Kind und Kind. Noch kein Hund.

Ein Leben am Prozessweg. Wir wohnten dort, die Sossendorfs, die Familie Boots, die Düggemanns, das Ehepaar Haabs, die Gebrüder Wräwers und die Familie Nacke.

Namen eben.

Es gab drei Architekturbüros in der Stadt. Und alle drei waren an den sieben Einfamilienhäusern auf dem Prozessweg beteiligt. An unterschiedlichen Gebäuden. Im gleichen, von der städtischen Baubehörde vorgegebenem Stil. Zu unterscheiden waren die Häuser nur an ihren Hausnummern. Wir hatten die Nummer 41.

Ich verliebte dort eine, sagen wir, glückliche Kindheit. Die Väter gingen arbeiten, während die Mütter die Kleinfamilienhäuser putzten, Kleider wuschen, Essen kochten und analog telefonierten. Wir Kinder gingen entweder in den Katholischen Kindergarten oder in die Grundschule.

Nachmittags spielten wir Fußball. Nur wenn die Mädchen mitspielen wollten, versuchten wir uns anfangs an „Völkerball“, „Verstecken“ oder an dem Entscheidungsspiel „Wahrheit oder Pflicht“. Irgendwann hatten wir aber auch die Mädchen überredet: Wir spielten nur noch Fußball. Und dafür gab es in Henningfeld viel Platz: auf den Zierrasen vor den Prunkhäusern

unserer Eltern, auf dem riesigen Feld jenseits des Prozesswegs oder auf den Fußballplätzen der Thekenmannschaften.

Jede kleine Dorfspelunke hatte bei uns eine eigene Fußballmannschaft. So konnte man seine zwei Lieblingshobbys Saufen und Fußball quasi professionalisieren.

Thekenmannschaften eben.

Trainiert wurde scheinbar sehr wenig, denn die Trainingsplätze waren immer frei für uns. Und dort gab es richtige Tore, gemähten Rasen und ein mit Kreide markiertes Spielfeld.

Wolli war der Älteste in unserer kleinen Prozesswegclique. Er war ungefähr fünf Jahre älter als ich. Und dementsprechend kräftiger und lauter. Wolli gab den Ton an: „Los, wir fahren zum HSV-Platz“. Alle auf die Fietzen (westfälisch für „Fahrrad“) und ab zum Platz. Schnell wurden mit dem erprobten *Piss-Pot-Verfahren** die Mannschaften aufgeteilt und dann wurde nur noch gebolzt.

Die Henningsfelder Spieler, also wir, die wir da so heranwuchsen, wir kamen so zu einer enormen Spielpraxis und landeten später meist in den Sportvereinen der Stadt. Die Alternativen waren Schützen- oder Karnevalsvereine. Die talentiertesten Fußballspieler aber traten früher oder später meist in die uns eigentümlichen Thekenmannschaften ein. Mit Sprüchen wie: „Nur Fußball? Das kann es doch nicht sein. PROST!“, oder „Dann muss ich ja hier Wegziehen! Daß unser Verein dann jemals aus der Regionalliga rauskommt ist ja wohl sehr unwahrscheinlich. PROST!“ oder eben einfach: „Kein Bock! PROST!“ Ich glaube, aus meiner Heimatstadt hat es nie ein Fußballer in die erste oder zweite Bundesliga geschafft. Sie schworen eben auf das Trikot ihrer Theke.

Schicksal eben.

*ein Verfahren, bei dem sich zwei SpielführerInnen bei einer Entfernung von ca. 2-3 Metern Schritt auf Schritt entgegen kommen. Immer abwechselnd. Wer dem Gegner als erstes auf den Fuß tritt (Menschen mit großen Füßen sind hier klar im Vorteil!) darf als erster einen Spieler für seine Mannschaft auswählen. In der Regel entscheidet er sich für den Stärksten.

Nicht selten kam es bei unseren Fußballspielen zu Streitereien, oft auch zu Prügelein.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich einmal zu Weihnachten ein Bayern München-Trikot geschenkt bekommen habe. Mein Opa hatte mich damals gefragt, welche Mannschaft ich denn am besten fände, und ich erwiderte: „Welche Mannschaft ist denn am besten?“ und er sagte: „Die Bayern.“ Das sagte er, obwohl er, wie ich später herausfand, selbst ein Schalke 04-Fan war. Aber die Bayern waren in der Saison eben am erfolgreichsten gewesen. Damit stand für mich fest: „Ich finde Bayern München am besten!“.

Und dann hatte ich zum ersten Mal mein Bayern-Trikot an. Darüber die Trainingsjacke.

Als wir endlich auf „unserem“ Platz ankamen – mit Wollli und den anderen – legte ich meine Jacke ab und schaute stolz in die Gesichter meiner Freunde. Doch es kam weder Bewunderung noch Neid: Wollli rannte wie angesengt auf mich zu und stieß mich zu Boden. Im Nu lag er auf mir und seine Knie drückten heftig auf meine Schultern: „ZIEHT DEN BAYERN DIE LEDERHOSEN AUS, LEDERHOSEN AUS, LEDERHOSEN AUS!“, grölte er und alle anderen um uns herum lachten und stimmten mit ein. Wollli hatte wie immer ein Borussia Mönchengladbach-Trikot an und fragte mich: „Wer ist die beste Mannschaft, he?“ - immer und immer wieder „Wer ist die Nummer Eins? He?“. Minutenlang. Anfangs blieb ich noch tapfer und antwortete „Bayern!“, aber die Schmerzen wurden immer schlimmer. Er drückte immer heftiger mit seinen Knien auf meine Schultern. Als er mir damit drohte, mir ins Gesicht zu spucken sagte ich endlich das befreiende Wort: „Gladbach!“ . Wollli hatte seinen Willen durchgesetzt und ließ von mir ab.

Das Trikot zog ich nie wieder an.

Seit jenem Tag jedenfalls bin ich Gladbach-Fan. Ich verfolge ihre Karriere in den Medien, freue mich über jeden Sieg, ärgere

mich über dummen Niederlagen und diskutiere die Mannschaftsaufstellung mit Freunden. Ich hasse die Bayern, wie alle anständigen Fußballfans, und wenn Günther Netzer mal einen klugen Satz von sich gibt, denke ich: „Ach, die alten Gladbacher!“.

Immerhin habe ich Henningsfeld verlassen und sitze nicht in einer Thekenmannschaft.

Wolfgang Fehse

Der Stürmer vom FC Waldsassen
konnte das Foul nicht fassen,
sank auf die Knie, schrie
ins tobende Rund: „Sieh!“
zerbiß den Fußball und fraß ´n.

Der Verteidiger vom FC Waldsassen
rief zur Trainerbank: „Was ´n?“
„Ballack decken!“
„Ball ablecken? –
Ballack hat mich nicht lassen!“

Wir müssen dich zwischen Felssteinmassen,
du schönes Waldsassen, nun leider verlassen
Fußballbrüder
kommen wieder.
Schön wars, so schön in Waldsassen.